

Wie erhält man das Flüchtige? Ein Kongress im norwegischen Bergen hat im November 2012 unter dem Titel *Ephemeral Sustainability* diese Frage im Hinblick auf Klangkunst gestellt an Künstler, Kuratoren, an Theoretiker und Galeristen – wohl wissend, dass es darauf nicht eine, sondern viele Antworten gibt und keine von ihnen, nicht einmal alle Antworten zusammengefasst, das Problem wirklich erschöpfen können. Verringert man aber einmal die philosophische Fallhöhe dieser Frage, dann lässt sich aus dem komplexen ästhetischen Phänomen leichter Hand ein einfaches gesellschaftliches herauschälen – manchmal zumindest.



In Bonn zum Beispiel ist vieles von dem, was Künstler in den letzten drei Jahren *bonn hoeren* an Klang in die Stadt hinein gebracht haben, wieder verschwunden oder soll wieder verschwinden. Und zwar nicht, weil es sich nicht halten lässt, sondern weil es nicht gehalten wird. Das ist kein Skandal, im Einzelfall sogar nachvollziehbar und verständlich, nichtsdestotrotz ist es bedauerenswert.

Gerade im Fall von Andreas Oldörp hätte man gerne unmittelbar miteinander verglichen, was im Laufe seiner Residenz als *stadtklangkünstler 2012* eigens für Bonn entstanden ist: Drei Arbeiten im Frühjahr, Sommer und im späten Herbst, die sich an sehr unterschiedlichen Orten eingerichtet haben, ganz eigene Klang- und Raumerfahrung generieren, gleichwohl von vergleichbaren technischen und gedanklichen Voraussetzungen ausgehen und ihr Verwandtschaftsverhältnis ähnlich einer Variationsfolge abbilden.

Von *1_continuum* über *2_pendulum* bis *3_fluidum* erlebt das Publikum eine graduelle Zurücknahme der Offensichtlichkeit. In *1_contiium* stehen sogenannte »Singende Flammen« zentral im Ausstellungsraum des örtlichen Kunstvereins und sind eindeutig auszumachen als Schallquellen. In *2_pendulum*

Raoul Mörchen

bonn hoeren – und erhalten

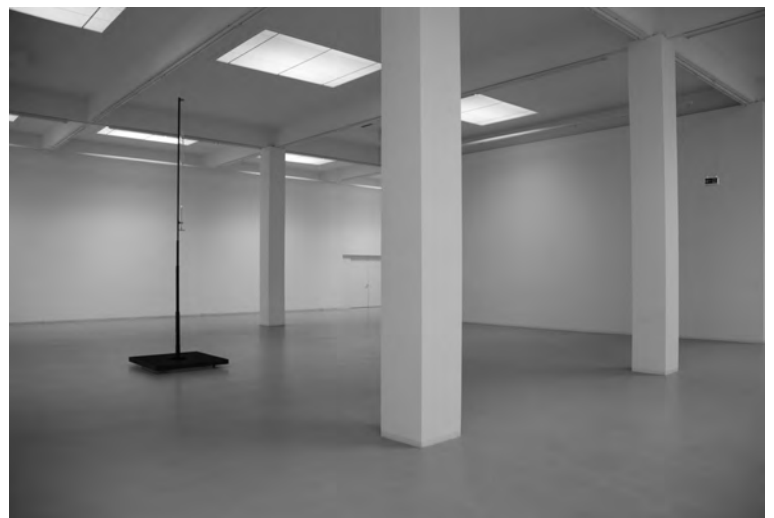
Zur Residenz des *stadtklangkünstlers 2012* Andreas Oldörp

sind große Orgelpfeifen zwar wie Monstranzen sichtbar ausgestellt an drei Außenwänden des Bonner Kunstmuseums, aber letztlich doch an die Peripherie des Raums gerückt, den sie als Klangraum bilden. In *3_fluidum* sind die Schallquellen schließlich versteckt unter dem auskragenden Podest eines Pavillons inmitten des Stadtparks von Bad Godesberg.

Wer den Reiz dieser variierten Folge als Folge wahrnehmen und die Ähnlichkeiten der Settings mit der Veränderung der jeweiligen Erfahrung in Bonn kurzschließen will, der muss seine Erinnerung bemühen: Denn bei der Eröffnung der zweiten Arbeit war die erste bereits Geschichte, bei der dritten die zweite. Der Ausstellungsraum des Kunstvereins sieht vom Prinzip her keine Permanenz vor, das Bleiberecht im Vorhof des Museums war immerhin denkbar, wurde aber nicht eingeräumt. Nun gilt es, der Installation im Park die Daumen zu drücken für einen langfristigen Aufenthalt.

So oder so kann man auch die Frage der Zeitweiligkeit im besonderen Fall von Andreas Oldörp und seinem Bonner Jahr interpretieren als kreative Variation von Zwang und Möglichkeit. *1_continuum* nutzt zum Preis des kurzen Daseins die Chance, einen Raum, der von sich aus kaum Eigenschaften hat – ein großer, vom Rest der Welt deutlich geschiedener White Cube – als Erlebnisraum überhaupt erst zu erschaffen. Gasflammen in Glasröhren erzeugen stehende Klänge. Bewegt sich das Publikum,

Andreas Oldörp – *1_continuum* im Bonner Kunstverein (Fotos – Porträt: Dagmar Hörnschemeyer, Installation: Andreas Oldörp).



erfährt es den Raum über die Ohren. Durch Interferenzen und Reflexionen bilden sich an unterschiedlichen Stellen unterschiedliche Farben, Muster, Intensitäten. Obertöne treten hervor und verschwinden wieder. Diese unterschiedlichen Klänge werden als Orte erfahren und summieren sich während des freien Umherschweifens zum Total eines durchaus existenziellen Raumerlebnisses. *1_continuum* scheint wie eine Exemplifizierung von Heideggers These, dass Raum nicht gegeben ist, sondern von Orten erst »ingeräumt« wird: zwischen den von den Dingen (Klangquellen) und den von ihnen produzierten Hör-Orten spannt sich ein Hör-Raum auf, der als Raum nicht zu trennen ist von der Zeit seiner Erfahrung.

Anders der Klangraum vor dem Bonner Kunstmuseum. Ein Büroriegel schützt das Haupthaus optisch vor einer viel befahrenen Bundesstraße. Der dadurch entstehende vorhofartige, zum Teil überdachte Platz, ist überraschend laut. Akustisch funktioniert die Blockade nicht. Der Platz wird, so Oldörp, »von Lärm regelrecht zugemüllt«. Für einige Wochen unternimmt *2_pendulum* den Versuch einer Intervention und münzt schiere geräuschhafte Quantität um in klangliche Qualität. Statt eine Lärmsphäre beim Durchqueren des Platzes zu ignorieren, wird der Passant eingeladen, eine Klangsphäre bewusst wahrzunehmen. Anders als man befürchten müsste, fügen die fünf Orgelpfeifen mit Grundton und Quinte der Fülle nicht noch mehr hinzu, sondern schaffen Ordnung qua Gravitation. Der Orgelpunkt ist Bezugspunkt. Um ihn gruppiert sich alles andere.

Als Resultat von Gesprächen mit der Museumsleitung und dem freundschaftlichen Kontakt zum ortsansässigen Orgelbauer Klais entstand diese Installation als temporäre Intervention. Von Permanenz war nie die Rede, wohl auch, weil nicht von vornherein abzusehen war, wie sich die Arbeit zum architektonischen Bestand und seiner Funktion im Alltag verhalten würde. Der von Oldörp ins Spiel gebrachte Begriff der »klangenergetischen Aufladung eines Ortes« mag hier wie anderswo manche Vorstellung falsch geleitet haben. Die Intervention schließlich ist mikroskopisch, stellt sich nicht breitbeinig in den Weg. Als dann nach mehrmaliger Justage von Lautheit und Frequenz offensichtlich war, dass man mit *2_pendulum* auch auf Dauer sehr gut leben kann, zog niemand die Konsequenzen daraus: zum Nachteil des Ortes und seiner Passanten.

Immerhin wird der letzten Arbeit mehr Zeit gegönnt – ein ganzes Jahr. *3_fluidum* entstand im Auftrag der Bonner Beethovenstiftung, die das gesamte, von Carsten Seiffarth kuratierte

Andreas Oldörp, *2_pendulum* vor dem Bonner Kunstmuseum (Foto: Andreas Langen)



und produzierte Projekt der *stadtklangkünstler* seit 2010 trägt. Wie die Installation für den Museumsvorplatz, so ist die Dynamik auch dieser Arbeit auf einen sehr schmalen Bereich beschränkt. Wer mag, kann *3_fluidum* bewusst und auch intensiv wahrnehmen, wer das nicht mag, kann das Werk ohne weiteres überhören. Vielen wird seine Existenz nicht einmal auffallen, wenn sie durch den Stadtpark von Bad Godesberg an der Trinkhalle der Kurfürstenquelle entlang spazieren. Das Gebäude trägt dazu seinen eigenen Teil bei. Was vermutlich einst gedacht war als Fortsetzung Mies'scher Pavillon-Eleganz, liegt heute müde und schwer auf dem Rasen. Das trübe Winterwetter akzentuiert die Spuren der Vernachlässigung. Im Kellergeschoss der Trinkhalle verrichtet seit Anfang Dezember ein traditionelles Orgelgebläse seinen Dienst. Durch Gummischläuche wird Luftdruck nach außen geleitet, um dort in dünnen Glasröhren am Sockel entlang zu kleinen versilberten Orgelpfeifen zu gelangen. Der Druck reicht gerade aus für wenige, zarte Töne. Sie umgeben das triste Gebäude nun wie ein feiner Strahlenkranz. Ohne seinen Zustand zu kaschieren, verleiht ihm *3_fluidum*, was über Jahrzehnte schleichend verloren gegangen ist: Würde. Oldörp selbst spricht vom Wunsch, das Gebäude vom Boden zu heben und es schweben zu lassen.

Vor Monaten stand die Existenz der Trinkhalle noch zur Disposition: Die Quelle war verunreinigt, für den Unterhalt des kaum genutzten Gebäudes gab es wenig Fürsprecher. In Internetforen stellten Bürger die Frage, was der Stadt ohne Pavillon überhaupt fehlen würde. Andreas Oldörps Installation gibt darauf eine Antwort. ■

(Teilverabdruck aus: stadtklangkunst bonn / urban sound art bonn 2010-2013. Eine Publikation der Beethovenstiftung für Kunst und Kultur der Bundesstadt Bonn, Hrsg. Carsten Seiffarth, Mainz: Schott | edition neue zeitschrift für musik, 2014.)